

Berliner Stimmungsbilder.

(Nachdruck verboten.)

So wäre nun der letzte Akt des unheimlich-geheimnisvollen Dramas ausgefallen, welches fast eine Woche hindurch das Interesse der Reichshauptstadt-Bewohner auf das fieberhafteste gespannt hatte; der Feld der blutigen Tragödie ist von der Blüthe abgetreten, um niemals mehr die Fuchthandlung zu verlassen: lebend und doch begraben! — Mit jedem Tage während der Dauer des Prozesses war die Theilnahme der weitesten Kreise an den Verhandlungen des hiesigen Landmanns des geliebten und das allgemeine Gesprächsthema drehte sich fast nur um die Einzelheiten der Verhandlungen, über welche die Zeitungen Morgens und Abends feierliche Besichte brachten, und über welche in den Nachmittagsstunden feier ausgeführte Ertraktirer detaillirte Mittheilungen machten. Auf den Korridoren und Treppen des Moabit's Gerichtspalastes aber drängten sich Hunderte von Menschen, durch deren dichte Reihen sich die Richter in ihren flatternden Togas nur schwer Bahn brechen konnten; alle Wege und Schliche wurden von diesen zahllosen Neugierigen verstopft, um in den Besitz der ersehnten Eintrittskarte zum Schwurgerichtssaal zu gelangen, in dunkle Kanäle geballt standen sie vor den Thüren, um wenn diese sich plötzlich öffneten, einen Blick in das verschlossene Mysterium werfen zu können, um die Herausretenden mit Fragen zu bestimmen, was gegenwärtig „drinnen“ zur Sprache kommt, wie es mit dem Prozeß stände, ob bald eine Pause eintrete, und wenn die letztere Frage bejaht wurde, ein plötzliches Drängen, Stöhnen, Schreien und Drücken zu dem Hauptportal hin, durch welches der Angeklagte während der Pausen geführt wurde!

Im Schwurgerichtssaale selbst herrschte eine schnelle, drückende Luft, eine gemüthschaugere Stimmung. Da sitzt vor dem lebensgroßen Oelgemälde des Kaisers der Gerichtshof, in der Mitte der Präsident Krause, ein Mann Ende der vierziger Jahre, von dicker Körperbau und klugem Gesicht, die schwierigen Erträge dieses Prozesses mit wunderbarer Ausdauer, mit sabelhaftem Gesicht verfolgend, da sitzt linker Hand von ihm hinter einen besonderen kleinen Katescher der Staatsanwalt Otto, zuweilen seinen langen schwarzen Wadenbart streichend oder nervös einen Bleistift in der Hand drehend, von seinem Sitz sich erhebend und hinter seinem Stuhl liegend, wenn er in die Zeugenverhöre persönlich eingreift, stets ruhig, stets sachlich, stets zurückkommend und doch stets furchend; ein scharfer, von dem Verbrechern gefürchteter Jurist. Dann, links nach vorn, parallel mit der linken Längenseite des Saales, die versetzte Anklagebank und in ihrer linken Ecke, in der nächsten

Ränge des Staatsanwalts und der bewachenden Polizisten, der Angeklagte Günzel — von schlanker, etwas eingebückter Figur, mit schwarzem, zur Locke gekämmtem Haar, mit länglichem Gesicht, dessen lippe Nase und hervorsteckende oberer Backenbogen auffallen, von verwickelter fast gelber Färbung — ein Mensch, der nicht direkt unheimlich, sympathisch, aber auch nicht sympathisch ist, jedenfalls nicht wie ein Mörder aussehend, wie ein Mörder, dessen Verheerung sich das große Publikum zusammenkonfirt. Die Sprache des Günzel ist leise, beständig, man merkt, daß er jedes Wort, ehe er es ausspricht, genau überlegt, daß in seinem Kopfe die Folgen seines Sagens gemessen auf — man möchte sagen — einige Weite zusammen hält, denn er drückt, der höchste Jurist, er liegt auf das geschickteste, hingulig, über die Einzelheiten, und doch läßt er es nicht, er leugnet Alles, er hat für jeden noch so verdächtig Grund eine Antwort, in so einfachen, überzeugend-treuen Töne gegeben, als ob er sagen will: es ist doch nun einmal so, es nützt euch ja doch nichts, quält euch und mich doch nicht, laßt mich frei, es ist das einfachste! — Staunenswerth ist das Stillsitzenverhalten des Angeklagten — wie oft wird das blutige Gespenst des Ermordeten vor ihm emporgedrückt, wie oft werden die Details der entsetzlichen That vor ihm erzählt, Alles dreht sich darum, jede Kleinigkeit, da liegen jene Kleidungsstücke, die blutbesperrte Mantel, die fünf Fingerringe des Mordes, er hatte sie an, der Angeklagte, an jenen furchtbaren Mordtag, sie müssen doch zu ihm sprechen — eine Stimme und trotzdem in seinem Bewußtsein donnernd wiederhallende Sprache — und seine Mienen bleiben ruhig, gefast, seine Augen bliden auf einen Punkt, seine Sprache bleibt dieselbe! Nur zweimal während der fünf für ihn wahrhaftig-qualenden Tage, zwischen denen doch wahrscheinlich noch wahrhaftig-qualendere Nächte liegen, bricht er ohnmächtig zusammen, als zwei Hauptzeugen ihm gegenübergestellt werden — aber er erholt sich schnell und leugnet, leugnet weiter, trotzdem von Tag zu Tag die Waffen des ungeheuren Netzes dichter werden, die Fäden des Beweismaterials sich mehr und mehr zusammenziehen und ihr Opfer, das schuldige Opfer, umspinnen, bis das Urtheil reif ist, das schreckliche Urtheil: lebenslängliches Zuchthaus!

Vor dem Angeklagten sitzt sein Verteidiger Wronker, ein noch jugendlicher Rechtsanwalt von hoher Intelligenz, knapp in seinen Ausdrücken, aber treffend und klärend, die unabweisbare Aufgabe mit Geschick zu lösen suchend; in seiner Nähe bemerkt man die weißhaarigen medizinischen Sachverständigen und vis-à-vis, an der anderen Längenseite des Saales, die zwölf Geschworenen, mit peinlichstem Frage-System in die lebendbar unbedeutendsten Details eindringend. Neben den Sitzen der Geschworenen steht der kleine Journalistentisch und hinter diesem, gegenüber dem

Gerichtshofe die kürzere, reichhaltige Wand des Saales ausfüllend, befinden sich die Bänke für die Zeugen und dahinter, durch eine Barriere getrennt, die Plätze für die Zuschauer.

Es ist eine buntgemischte Gesellschaft, die wir auf den Zeugenbänken erblicken — wohl an sechzig Personen, allen Ständen angehörend. Criminal-Commisare, Kaufleute, Arbeiter, Hausdiener, Restaurateure, Fabrikmaschinen, Ladenverkäufer, Handwerker, Zimmervermieterinnen u. s. w. und Jeder und Jede von ihnen steht direkt oder indirekt mit der unheimlich-bitteren That in Verbindung. Wenige aus der Menge erregen unsere besondere Aufmerksamkeit: da ist der Bruder des ermordeten Reich, ein etwa vierzigjähriger, blasser, etwas schäufelhafter Herr, da sind die Frau und der Hausdiener, welche Günzel vor der That wiederholt auf der Treppe der Reich'schen Wohnung gesehen, die Frau des Angeklagten, ein nicht hübsches, aber ganz sympathisches vierundzwanzigjähriges Mädchen, mit der er am Tage nach der That eine Partie in den Grunewald gemacht, die Schlafgastin Günzel's, ruhige, nicht-terne Frau, die noch nicht waren, als Günzel in der Nacht vor dem Mordtag verhaftet nach Hause kam, ohne Schmuck, ohne Gravate, und als er sich ausziehen wollte, dem einen die Lampe auszuküßte, ohne einen Grund anzugeben, da sind ferner die Saal'schen Restaurateurknechte, in deren Sockel Günzel am Abend der That gewesen sein will!

Ein noch bunterer Anblick wie die Zeugenbänke bietet der Zuschauerarena dar. Seit dem Gräßlichen Prozeß ist es Mode geworden, daß bestimmte Berliner Kreise, die man bei allen Theater-Premieren sieht, auch den Abendsitz der Schwurgerichtssaale bewohnen. Zunächst fällt uns der überwiegende Prozent der eleganten Damenpublikums auf — in feineren Frühlingsstoffen, ein Blumensträußchen am Hüften, eine Bonbonnière auf dem Schooß, das Opernglas in der Hand, sitzen sie auf ihren Plätzen wie in der Loge eines Theaters. Wahrscheinlich kein gutes Zeichen für die Berliner Damenwelt, dies sogenannte „Interesse“ an einer schauerlichen Bluttat! Dann finden wir bekannte Schriftsteller und Journalisten, Paul Lindau plaudert leise mit Ludwig Büchler, erst gerade von schwerer Krankheit genesen, nun überall wieder gegenwärtig ist, wo es seine kunstvollen, plattlich schimmernden Plaudereien, die ihm Keiner nachmacht, erheben; da sind ferner auffällig viele Schauspieler und Sänger, aus ihrer Mitte die Hünenfigur Albert Niemann's emporgelagert, junge Juristen, flotte Schmirle auf den Backen, Offiziere, Künstler, ergraute „Kriminalsubstanten“, theilweise von verdächtigen Neugierern, wie oft dem Gleichgültigen der eslen Zursichterschaft häufig vertraut als bester Richter, obwohl sie nie eine Collegenbank geteilt, desto öfter

Alte Mittheilungen.

* (Eine Stunde aus dem Leben einer Kaiserin) Der Regen stürmt einwärts herunter. Gräfin Ernestine sitzt in ihrem Zimmern und nicht ohne in ruhiger Besinnung an einem Weichholz. Mangelte Augenblicke bedenden, daß sich hinter dem erborgten gemessenen Widen der kleinen platten Beineitern starke Herosidat brüt. Zünden sind häufig und mit angenehmer Spannung nach der Thür. Sie lauscht jedem Geräusch. Ansonst, ihre Erwartung erfüllt sich nicht und sie versinkt in grübelndes Nachdenken. Endlich fährt Zünden, empör aus schweren Träumen. Die Wanduhr hat eben ein Viertel nach Drei geschlagen. Will er noch nicht kommen? Das es auch gerade heute regnen mag. Und er hat einen so merkwürdigen. Für Comanden zwischen drei und vier hat er sich anfragen lassen. Er wird bestimmt kommen, ließ er lagen, und sein Blick wird die Entscheidung bringen in ihrer wichtigsten Angelegenheit. In der ihres Ozeans Joseph, wohlbehaltener Gemüthsstimmung, hatte nach langem Beharren verbrochen, seine langjährige Freundin zu heiraten. Heute wollte er von jenen „Alten“ die Einwilligung ebenfalls erlangen und Zünden ungeachtet ihrer notorischen Verurtheilung nach Altes führen. Halb vier. Noch immer nicht! Macht ihm der Vater so viele Unannehmlichkeiten. Doch hält ihn das Rechte an? Zwischen drei und vier — das heißt nach dem allgemeinen Gewohnheit halb vier. Wieviel kommt er eben jetzt über die Treppe hinauf. Zünden lauscht. Nichts ist zu hören. Er muß noch weit vom Saale sein. Sie hat das Verbrechen aufgegeben. Es kann ihr keine Bestrafung mehr bieten und der Ungewiss, die sie trüben noch bemerkt, gefestlich sich nun die Sorge aus, die sie nicht niederdrücken kann. Drei Viertel nach drei. Noch fünfzehn Minuten! Zünden läuft ruhelos in Zimmer auf und nieder. Ihre Augen füllen sich mit Thränen, sie kämpft mit dem Hute und ballt die Hand zum Fäustchen. Wenn es am Ende wäre — nein, das ist unmöglich! Joseph verläßt sie nicht. Nur der Hute und die Mühsamkeit haben ihr in den letzten Wochen die unheimliche Gedächtnis angefüllt, daß der reiche Wittibsherr unheimlich sie, die Besichtigte, betrüben würde, daß er wieder in den Händen seiner Eltern erliegen und eine gleichzeitige Geschicklichkeit wieder erleiden werde. . . . Unmöglich, undenkbar! Solche Falschheit mocht nicht in ihm! Und doch ist er immer noch nicht da, um sie aus ihren Bangen Bineitern zu erlösen. Nach Stunden noch kann sie die geliebte Frau fühlen, er wird, er muß kommen. Endlich — jetzt — jetzt wird geklopft. Zünden fliehet mit glühender Miene zur Thür, reißt sie auf, will ihrem geliebten Joseph um den Hals fallen — und prallt im nächsten Augenblick erlöhnt und enttäuscht zurück, ein Dienstmädchen steht vor ihr. Können Ernestine. . . . „Zünden, wohl, geht sie sofort zurück und nimmt ein, ihre dorgerichtetes Briefchen in Empfang. Aufreigen, durchfragen und entschlossen in einen Stuhl sinken — daß Alles folgt rath auf einander. Eine Vermählungsanzeige lag in dem Couvert. Joseph W. und Marie Z. werden sich, amangenen, daß ihre Trauung am 14. Mai, um halb vier Uhr, Nachmittags in der Kirche stattfinden.“ Und darunter wenige Worte mit Bleistift geschrieben. „Weglich, ich hab nicht anders können. Ich habe eine Seitenstecher gehabt vor der Trauung und Dir geschrieben, daß ich zwischen drei und vier komme, damit ich nicht bin, daß Du nicht in der Kirche bist. Joseph.“ Marie W. Z. Zünden fliehet schreiend im Schreie. Die Stunde ist um. — Das ist ein Ständchen Leben der „armen Mädchen“, das unsere Mode-Mocheit nicht berühren, denn es ist ohne „sicheres“ Interesse.

stini zur plötzlichen und traurigen Bewußtheit gelangt ist, war am 14. April gleichfalls der Schulpaß des Dramas, doch weit weniger stark, als vor einigen Tagen vor dem Berliner Zuchtpolizeigericht seinen vorläufigen Abschluß fand. In Nr. 4 der genannten Straße wohnte ein 23jähriger Marine-Offizier, Herr de Montano, der bei einem Ausflug, den er im Vorjahre nach London gemacht hatte, eine junge und nicht weniger als tugendhafte Kaiserin, Namens Julia Reichsch, kennen lernte. Die schöne Julia hatte sich so sehr in das Herz des jungen Offiziers hineingezogen, daß dieser sofort erklärte, er könne ohne sie nicht leben. Sie mochte schon so manche Erfahrungen über die Unhöflichkeit der Männer gemacht haben, denn sie verstand sich erst dann dazu, Herrn de Montano nach Paris zu folgen, nachdem er ihr ein Votum für die Kaiserin nach London eingehändigt hatte. Julia mochte nicht wenig erstaunt darüber sein, als sie nach einem anderthalbmonatlichen Zusammenleben noch ihre Retonart nicht benützt hatte. Sie weit weniger nicht im Verdacht, daß die Jungfrau ihres Geschickes eine ganz andere Art, als die seiner Vorgänger, und ruhig nicht eher, als bis die W. herein willigte, sie in London vor dem „Registrar Office“ zu heiraten. Dann lehrte das Ehepaar nach Paris zurück und verlebte in ihrer Entzückung seinen Heirathstag. Ueber drei Jahre verlebten sie in der besten Verhältnisse, denen eine gewisse Originalität nicht abgesehen werden kann. Das kleine, schmale Hotel der Rue de Montaigne blieb ohne Zerstörung und hier wurde ein Rebell vor dem Kaiser gelobt und auf die brennenden Ketten abgehoben. Herr Rebell lag in Paris an dem Kamm, da man ihrer jeden Augenblick bedachte. Dieses „Stillsitzen“ wurde plötzl durch die Mutter des Mannes gestört, welche auf Ungut durch die Ehe vor dem Berliner Zuchtpolizeigericht gelangt hatte und ihrem Sohne die genaue Untersuchung anordnete. Julia Reichsch wollte eben nach London zurückkehren um dort die Begräbnisfeier ihres Vaters zu erleben und sich die nächsten Monate zur Regelung der Ehe zu verschaffen, als der Justizrat der getrennten Frau Maria ihren Entschluß dem Marine-Offizier mittheilte. So konnte die junge Frau die Reize nicht unterlassen und mitschuldig darüber schrieb sie in der Zeitung, in daß ihr Gatte ihr folgte, da er fortzöge, sie zu retten, sich so ihm eine Krone in den rechten Arm, weshalb sie sich gegen die Verurteilung vor dem Zuchtpolizeigericht zu verteidigen habe. Verzeihungserweise erregte die Schilderung des Staatsanwalts, wie die W. sie mit großem Wohlwollen, die hiesige Gesellschaft des Zuchtpolizeigerichtes, in welche die Richter monatlich mit einstimmen mußten, es namentlich der Verteidiger ihr fragte, ob er nicht schon verzeihender gehen und er zur Antwort gab: „Ja, in Lati, aber nicht erlösen; es war eine Privatverheirath.“ Nun kam der Staatsanwalt und richtete dieselbe Frage an die 14-jährige Frau, welche erwiderte: „Ja, war dreimal verheirathet, aber nur „gemeinlich“.“ Frau Reichsch hatte sich alle Welt vor Lachen. Die Anwalt's leugnete und behauptete, ihr Mann habe sich selbst verheiratet, dieser hat die Richter um Freisprechung seiner beiden Mütter, während der Trauung, die die Kaiserin erwiderte. Der Gericht's erwiderte auf diese Frage, daß er nicht in die W. schmeicheln zu empfinden thut, als seine zarbestattete Gattin.

internationalen Verbrecher. In einem Hause der inneren Stadt eines von romanisierter, aber auch sehr englischer Zimmerei sein großes Waarenlager hat, wurde eine Wohnung in erst in Stadt gerade oberhalb des Gemäles des Goldschmieds leer. Der bejagte Geschäftsmann war sehr neugierig, welcher Mieter die Wohnung beziehen werde, und erlöst nicht wenig, als er hörte, daß die Wohnung von vier Herren, die alle eine fremdsprachliche Sprache redeten, an längere Zeit gemietet worden war. Noch größer wurde sein Interesse, als er erfuhr, daß die vier Herren eine ganze Menge schwerer Kisten mitgebracht hatten, die noch unversehrt in der Wohnung standen. Kommen die Fremden nicht Verbrecher sein, die es auf einen Durchbruch aus dem ersten Stock in ihren Laden abgesehen hatten, und enthielten die geheimnißvollen Kisten nicht jene gefährlichen Werkzeuge, mit denen man selbst Geiselnahmen zu durchbohren und diebstahlige Klaffen zu eröffnen vermag? Dem Zuhörer ließ es keine Ruhe, und er machte verschiedene Fragen die Länge von seinen schweren Bedenken. Die Fremden beruhigte wurde. Die Gesellschaft bestand — aus einem jungen Fürsten aus einem nordischen Reiche, dessen Hofmeister und zwei Begleiter. Der junge Fürst war nach Wien gekommen, um viele Stadt kennen zu lernen und zugleich die Maleskiden, denen er obliegt, fortzusetzen. Die arbeitsreichen Kisten aber enthielten nichts als Stoffeisen, Farbstoffen und andere Maler-Utensilien. Der ängstliche Zuhörer hat sich vorläufig beruhigt und kann wieder in Frieden schlafen.

* (Deutsche Zukunftsrichtung.) Die in Mainz erscheinenden „Neuen Westfälischen Blätter“ veröffentlicht — nicht etwa zur Erheiterung, sondern im vollen Ernste — folgende Angabe: „Demnachst erhebt sich „Zung-Schön-Bund-Frau“'s Singers-„Spielmanns- und Wirtin von der 8. Ästhetische. (Sprengung klugen Ergehos in schneider Maas ausgeteilt). Voraussesende, auf das Eingebendste besorgt und beauftragt von Bernhard Wehenberger. Voraussesende, in der ersten Nummer der „Neuen Westfälischen Blätter“, welche den Zweck verfolgen, „der deutschen Dichtkunst eine Spielstätte zu gewähren und im Besonderen auf die Dicht belebend einzuräumen.“

* (Die Berliner Damen in Serenitrat.) Der Postgenosse von Paris hat sich bemüht, werden, von Neuen Verhandlungen von Jahre IX, der Republik und vom Februar 1887 zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welche den Frauen das Tragen von Männerkleidern, außer der Besondere verbiethet. Die Veranlassung dazu gab Frau Ducloux, die hiesige Gattin und Abenteuerin der des Demit finden dieses Mannes, welche ihre Verdienste für Männerkleider in etwas auffälliger Weise zur Schau trägt und neulich bei der Premiere der komischen Oper Le Roi malgré lui daran Schuld war, daß sich alle Hüfte halb verenden, um die Dame zu sehen, die sich im Saal, mit dem roten Wänden der Circulation, welcher Falschheit und Zuchtheit auf die Bräutigam einer Loge stülte.

* (Einige lustige Anecdoten und Gergel) finden wir in der neuesten Nummer der „Sumostischen Blätter“: Katala Zustimmung: Künstler: Wissen Sie, es ist Alles nicht. Wunter während des Malens schloß sich ein Weser. Das heißt die Bild und Ballette am liebsten in den letzten Abend werden müde. Zuhörer: Ja, ja, so „ne einige Schmiererei auch ein wenig.

* (Der in fische Junierier.) Man schreibt aus Wien: „Der in fische Junierier.“ Man schreibt aus Wien: „Der in fische Junierier.“ Man schreibt aus Wien: „Der in fische Junierier.“

* (Ein Ehebruch mit drei Leisefleuten.) Die Rue de Montaigne, welche seit der Ermordung der drei Frauen durch Wien

in veränderlicher Verfassung durch den Gemalstfreiden

Freilich die Bänke des Kriminalgerichts. In drangvoll-süchtlicher Eile frist diese Zuschauermasse zusammen, atemlos den Verhandlungen folgend und jegliche Störung mit einem energischen „Pff“ unterdrückend, in den Reihen sich in die Koulissen und Korridore ergießend oder die dem Justizpalast benachbarten Weinhandlungen und Restaurants füllend, eifrig und unermüdbar dabei über den Gang des Prozesses debattierend.

Diese Debatten aber fanden ein Echo in ganz Berlin. Die scheinliche Worthat am heiligen Osterabende in einer der volkreichsten Gegenden begangen, hatte zu sehr die

Einwohnerzahl der Hauptstadt in Aufregung und Unsicherheit versetzt, als daß nicht jetzt das Interesse an dem rührenden Nachspiel ein ebenso allgemeines und tiefes wäre. Dazu gefiel sich das Geheimnißvolle, welches wie eine dankte Wolke den Mord umschwebt; die That, daß Niemand den Mörder gefehen hat — nur ein lebendes Wesen, welches aber nicht reden kann, ein kleiner Hund, daß nur durch einen mißglückten, allmählig allerdings erdrückenden Indizienbeweis die Schuld des Angeklagten festgestellt wurde. Und dieser Angeklagte war kein gewöhnlicher Verbrecher, er war ein stiller, jun-

ger Kaufmann, wie es viele hunderte in Berlin giebt, litt Noth, er hatte Schulden, — aber zum verachteten Morde lag kein Grund vor. Mit Gültig schuldig oder nicht — wie taubenstich ist diese Frage in den letzten Tagen erörtert worden. Die Geheimwörter haben die Antwort: zwölf vorurtheillose, vernünftig denkende Menschen erklären Gültig für schuldig des Todschlages und des schweren Raubes. Das Drama ist zu Ende. Gültig ist für die menschliche Gesellschaft todt — fiat justitia! Paul Lindenbergl.



Vom 1. Juni d. J. ab werden bei den Ausgabestellen für kombinirbare Rundreise-Billets in Magdeburg und Braunschweig bei gleichzeitiger Lösung kombinirter Rundreise-Billets nach der Schweizer Grenze oder kombinirter Billets für Rundtouren innerhalb der Schweiz ausgegeben.

Vestellungen auf diese Billets nehmen die Billet-Expeditoren der größeren Stationen entgegen, auch wird von denselben über Preise und Beförderungs-Bedingungen auf Verlangen Auskunft erteilt. Ferner sind dabeilbst Verzeichnisse der Schweizerischen Strecken-Coupons zum Preise von 10 Pfg. für das Stück käuflich.

Magdeburg, den 15. Mai 1887.
Königliche Eisenbahn-Direktion.

Trauben-Curfrüchtchen gratis.

Suften, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungen-Leiden, Katarrh, Kinderhusten u. c.

Unzählige Anekdoten.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig

analysirt und begutachtet von Dr. Freytag, Kgl. Professor, Bonn; Dr. Büchhoff, Berlin; Dr. Birnbaum, Hofrath und Professor, Karlsruhe; St. Gutachten von Dr. Hüft, Großh. Medicinalrath in Gadow als leichtlösliches Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten der Kinder allen anderen Mitteln vorzuziehen.

Prospekte mit Geb.-Anno. und vielen Anekdoten bei jeder Flasche. Niederlage in Halle a. S. bei Helmhold & Co., Droguenhandlung, Leipzigstraße 109 und bei G. Oswald, Weichstraße; ferner in Schaffeld bei C. Apel, in Bitterfeld bei C. Jffer, in Eisleben bei Th. Werell.

Gausverkauf.

Das der Willibald Kurz'schen Erben zu Berlin gehörige, im Grundbuche von Halle a. S. Band 75 Blatt 2787 verzeichnete und in Halle a. S., Schwigstraße Nr. 12 belegene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus mit Seitengebäuden, Hofraum und Garten, erbaut auf 2 Parzellen in Gesamtgröße von 6a 75 qm soll im Auftrage der Eigenthümer am

Mittwoch den 22. Juni cr. Vormittags 10 1/2 Uhr

im Bureau der Rechtsanwältin Wölfel und Bannwitz zu Halle a. S., gr. Steinstraße 59, part., öffentlich unter den im Verkaufsstermin bestimmten unter den im Verkaufsstermin bestimmten unter den Messföhreren verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen, Nachweise über Hypothekenstand, Feuerversicherung, Mietsertrag u. c. können schon jetzt im Bureau der obengenannten Rechtsanwältin eingesehen werden, wie denn auch dort jede bezügliche Auskunft gern erteilt wird.

Der Generalvollmächtigte der Kurz'schen Erben.

Ein Hausmittel welches bei plötzlichem Uebelstande d. ersten Hilfe bedarf, und Schwächen des Magens, Appetitlosigkeit, Uebelkeit und Erbrechen ärztlich empfohlen ist, bei rheumatischen Schmerzen, welche die Patienten Nachts nicht schlafen lassen, einzig lindern wirkt, auch bei kochten Zittern, Kopf- und Zahnschmerzen, und insonderheit, als **Stärkungsmittel** auf kalten, Strenge, bei Anstrengungen der Nerven, sowie allen diese zurückzuföhrten Leiden tadellos bewährt ist.

bei Schwächen ist C. Stephan's **Coca-Wein.**

H. d. 1. 2. u. 5. M. in den Apotheken.

Prinz Carl.

Sonntag den 29. Mai

Nur einmaliges Gastspiel

der **Brasilianischen Instrumentalisten** (Garnonim, Violoncello, Clavier-Zither u. Zylophon)

Donna Esmeralda de Oliveira

K. K. Kammer-Virtuosin, Inhaberin d. ge. gold. Medaille f. Kunst u. Wissenschaft, des **Wunderkindes „Felicio“ 4 1/2 Jahr alt.**

Virtuose auf: Zylophon und Glockenspiel.

Darstellungen humoristischer Schattenpiele

Neu! Nicht zu verwechseln mit Nebelbildern. Neu!

ausgeführt v. Sennor Paolo Valetto

Corresp. Ehrenmitglied der Dante Akademie in Neapel u. dekorirter Ehrenritter.

Die Leiden eines alten Junggesellen, Komische Pantomime.

Die Musik unter Leitung des Kapellmeisters Herrn M. Steinauer vom **Walhalla-Theater zu Berlin.**

Obiges Ensemble ist mit kolossalem Erfolge aufgetreten in

Royal-Aquarium, London: 85 Vorstellungen, 126,000 Per.
Ebenztheatre, Paris: 60 Vorstellungen, 94,000 Per.
Casino Banoptium, Berlin: 60 Vorstellungen, 96,000 Per.

NB. Diese Vorstellung wurde in Berlin und London im Beisein des gesammten Hofes gegeben.
Anfang 8 Uhr. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg. Mezerivier Platz 75 Pfg.

Stahlbad Lauchstädt.

Saison vom 15. Mai bis ult. September.

Täglich mehrfache Postverbindung zwischen Halle a/S. u. Merseburg.

Die Königliche Bade-Direktion.

Weinstube zum „Vater Rhein.“

Täglich

frische Malbowle.

Th. Werndl, Zahntechnisches Atelier, Obere Leipzigerstr. 73.

Ehren-Diplom Antwerpen 1885.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton, in Blechbocken à 1 Kc., Porzellan-Töpfchen à 100 und 225 Gr., in Tafeln-Röhrchen à 200 Gr., in Blechbocken à 40 Gr.

Dr. Kochs' Pepton-Bouillon. Spezielle Zubereitung, um ohne weitere Ingredienzien, nur durch Zusatz von heissem oder kaltem Wasser sofort eine wohlschmeckende und nahrhafte Fleischbrühe herzustellen: in 1/2, 1/4, 1/8 und 1/16 Flaschen.

Dr. Kochs' Pepton-Biscuits, nahrhaftes und leichtverdauliches Mahl-Essen mit Zusatz von 10 % Pepton in 1 Pfund Blechbocken.

Dr. Kochs' Fleisch-Extrakt, ein neuer, durch seinen Gehalt an Weisssäurethatsächlich nahrhafter Fleisch-Extrakt, ist das wirksamste aller bisher bekannten Mittel zur Ernährung und Kräftigung von Kranken, Genußenden, Blutmangeln u. s. w. — bei seinem grossen Nährwerthe und kleinen Volumen vorzüglich für Reisende, Touristen, Jäger u. s. w. — und namentlich in Form der Pepton-Bouillon in Küchen und Haushaltungen ein vortheilhafter Ersatz für die bisher gebräuchlichen Fleisch-Extrakte.

Käuflich in Apotheken, sowie allen besseren Kolonial-, Delicatess- und Droguen-Geschäften. — Verkaufspreise auf den Packungen verzeichnet.

Baum-, Rosen-Georginen-, Strauch-Pfähle, Blumenstäbe, Pflanzenerdigkeiten, Raffinabast, Bahnenstrangen, Spinnplatten, Nistkasten.

Holz-Handlung **Carl Seumann**

HALLE'S gr. Steinstr. 31

Marienburger Loose à 3 M.

bei Steinbrecher & Jasper.

Marienburger Loose

(Ziehung den 9. und 10. Juni)

à 3 Mark sind zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Alechen verkauft gr. Steinstr. 51.

Nur echt mit der Marke „Anter“

Gicht- und Rheumatisms-Leidenden ist hiermit der echte **Pain-Expeller** mit „Anter“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen. Pr. 1 M.

Vorräthe in den meisten Apotheken

Roggenfrummstroh zum Einstreuen

ist in Fahren und einzelnen Bündeln stets vorräthig **Leipzigstraße 54.**

Feueranzünder, à Packet 10 Pfg. empfiehl

J. R. Strössner, Bernh. Str. 13.

Unter den vielen gegen Gicht und Rheumatisms empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der echte **Anter-Pain-Expeller** das wirksamste und beste. Es ist kein Geheimniß, sondern ein streng verlies, künstlich erprobtes Präparat, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anter-Pain-Expeller wirklich wirksam verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Mittel verucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Beseitigung ihrer Leiden, daß sonst rheumatische Schmerzen, wie Gicht, Rheuma, als auch Kopf-, Zahn- und Nervenleiden, Gelenksleiden u. c. am schnellsten durch Expeller-Verreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. pro Bnd. (mit jeder Flasche eine Flasche gratis) ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür büngen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man halte sich indes vor sich selbst in Versuchung, sondern nehme nur **Pain-Expeller** mit der Marke „Anter“ als echt an. Vorräthe in den meisten Apotheken.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte **Ringelhardt-Glockerschere Wund- u. Heilpflaster** (bestes Magenstärker) mit **Anter** auf den Schachteln ist Schutzmarke. Es ist amtlich gerichtlich u. wird empf. gegen: Anagrensch, Krebschaden, Karunkel, Drüsen, Flechten, Salzfluss, Frost- und Brandwunden, Ekthymen, Hautzunderungen, überhaupt alle äusserlichen Schäden, Magenschmerzen, Gicht u. Rheuma u. c.

Zu beziehen à Schachtel 25 u. 50 Pfg. (mit Gebrauchsanweisung) aus den bekannten Apotheken. Anekdoten liegen dabei bei.

NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Wer im Zweifel darüber ist, welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Hausmittel er gegen sein Leiden nehmen soll, der lese die Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die Broschüre „Krankentrend“. In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch **erleuchtende Krankenerichte** besprochen worden. Viele Berichte beweisen, daß sehr oft ein einzelnes Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei so manchen Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker veräumen, sich den „Krankentrend“ kommen zu lassen. Ein Band dieses interessanten Büchles wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch Zusendung der Broschüre erwandeln dem Besteller **keinerlei Kosten.**

Die Volksküche

befindet sich **Brunnswarte Nr. 16.** Das Ueber von Marlen für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionierung stets vorräthig sein wird.

Anmeldungen auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn **Louis Seifsch**, große Ulrichstraße 24, zu haben.

Die Verwaltung der Volksküche.

Für den redaktionellen und Anzeratentheil verantwortlich: **H. Georg Esaki** in Halle. — Blöth'sche Buchbinderer: **H. Riefchmann** in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: **Größe Ulrichstraße 19**, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.